

Alte Schätze suchen neue Heim

STADT BERN Die Blasinstrumentensammlung im Musikhaus Burri enthält viele Schätze. Musiker und Forscher sind längst darauf aufmerksam geworden. Damit die Sammlung in Bern zugänglich bleibt, muss sie eiligst in eine Stiftung überführt werden.

Im Untergeschoss des Musikhauses Burri an der Morillonstrasse reihen sich bekannte an unbekannte Blasinstrumente. An den Wänden hängen ganze Instrumentenfamilien vom riesigen Kontrabass bis zum winzigen Sopranino. Zu entdecken gibt es die Vorfahren unserer heutigen Blech- und Holzblasinstrumente und Trommeln. Ein abgetakelt wirkendes Exponat entpuppt sich als der Prototyp von Adolphe Sax' Altsaxofon von 1853. Ein paar alte Wanderstöcke erweisen sich als zweihundert Jahre alte Stockklarinetten eines eigenwilligen Toggenguriger Instrumentenbauers.

Tausende von Führungen

Die Sammlung von rund 1200 Instrumenten hat Karl Burri (1921–2003) während rund vierzig Jahren angelegt. Burri war gelernter Instrumentenmacher. 1945 eröffnete er seine eigene Reparaturwerkstatt für Blasinstrumente, die ab 1950 in der Morillonstrasse beheimatet war. Für seine Sammlung richtete er 1970 in Zimmerwald ein Museum ein. 2008, fünf Jahre nach Burris Tod, wurde die Sammlung ins Untergeschoss des Musikhauses in Bern verlegt.

Karl Burris Blasinstrumentenmuseum verfügte nie über feste Öffnungszeiten. Besuchen konnte man es auf Anfrage, und eine Führung, meist durch den Sammler selbst, war stets inbegriffen. Burris Rundgänge machten den Museumsbesuch lehrreich und die Musikgeschichte anschaulich. Die Besucher durften auch selbst in die Instrumente blasen. Burri liebte die historischen Instrumente sogar an Musiker und Studierende aus. Nach Karl Burris Tod übernahm sein Bruder Fritz die Kuratierung der Sammlung, der ebenfalls lange Jahre in der Firma gearbeitet hatte.

In ihrer bisherigen Form wird die Sammlung Burri aber nicht mehr lange bestehen. Wegen des schrumpfenden Umsatzes muss sich das Musikhaus per Ende



Im Reich der Blasinstrumente: Fritz Burri betreut die Sammlung seit dem Tod seines Bruders Karl 2003.

Die Wunschlösung der Initianten wäre ein Kompetenzzentrum für historische Blasinstrumente – etwa im Stadttheater.

Jahr von einem Teil seiner Räumlichkeiten in der Morillonstrasse trennen. Zu diesem Zeitpunkt muss die Sammlung verlegt werden.

Von herausragendem Wert

Adrian von Steiger, Musikwissenschaftler und Projektleiter an der Hochschule der Künste Bern (HKB), engagiert sich für die Zukunft der Sammlung. Er hat sich in mehreren Forschungsprojekten mit den Blasinstrumenten befasst. Mit seinen Mitarbeitern hat er neue Erkenntnisse zur Geschichte des Instrumentenbaus und zur Aufführungspraxis gewonnen. Die Sammlung Burri ist für ihn von herausragendem Wert für die Forschung. Sie berge noch Potenzial für viele For-



Setzen sich für die Zukunft der Sammlung ein: Musikwissenschaftler Adrian von Steiger (rechts) und Konservator Martin Mürner.

schungsprojekte und auch für die Praxis, die Ausbildung und die Musikvermittlung.

Von Steiger und der Konservator Martin Mürner haben auch Überlegungen zu möglichen Perspektiven für die Sammlung Burri ausgearbeitet. Mit weiteren Personen sind sie im Moment daran, eine Stiftung zu gründen, die sich künftig zusammen mit der HKB um die Sammlung kümmern soll.

Die Suche nach finanziellen Mitteln ist ebenfalls im Gang. Budgetiert werden müssen der Kauf der Sammlung von Karl Burris Erben, der fachgerechte Transport, die Katalogisierung und die Räume. Diese einmaligen Kosten schätzen die Initianten auf 1 bis 15 Millionen Franken. Die grössere Herausforderung wird laut von Steiger indessen sein, die fortlaufenden Betriebskosten zu si-

hätze suchen neue Heimat



Bilder: Susanne Keller

Im Reich der Blasinstrumente: Fritz Burri betreut die Sammlung seit dem Tod seines Bruders Karl 2003.

Die Wunschlösung der Initianten wäre ein Kompetenzzentrum für historische Blasinstrumente – etwa im Stadttheater.

Jahr von einem Teil seiner Räumlichkeiten in der Morillonstrasse trennen. Zu diesem Zeitpunkt muss die Sammlung verlegt werden.

Von herausragendem Wert

Adrian von Steiger, Musikwissenschaftler und Projektleiter an der Hochschule der Künste Bern (HKB), engagiert sich für die Zukunft der Sammlung. Er hat sich in mehreren Forschungsprojekten mit den Blasinstrumenten befasst. Mit seinen Mitarbeitern hat er neue Erkenntnisse zur Geschichte des Instrumentenbaus und zur Aufführungspraxis gewonnen. Die Sammlung Burri ist für ihn von herausragendem Wert für die Forschung. Sie berge noch Potenzial für viele For-



Setzen sich für die Zukunft der Sammlung ein: Musikwissenschaftler Adrian von Steiger (rechts) und Konservator Martin Mürner.

schungsprojekte und auch für die Praxis, die Ausbildung und die Musikvermittlung.

Von Steiger und der Konservator Martin Mürner haben auch Überlegungen zu möglichen Perspektiven für die Sammlung Burri ausgearbeitet. Mit weiteren Personen sind sie im Moment daran, eine Stiftung zu gründen, die sich künftig zusammen mit der HKB um die Sammlung kümmern soll.

Die Suche nach finanziellen Mitteln ist ebenfalls im Gang. Budgetiert werden müssen der Kauf der Sammlung von Karl Burris Erben, der fachgerechte Transport, die Katalogisierung und die Räume. Diese einmaligen Kosten schätzen die Initianten auf 1 bis 15 Millionen Franken. Die grössere Herausforderung wird laut von Steiger indessen sein, die fortlaufenden Betriebskosten zu si-

chern. Den Aufwand für Personal, Raummiete und Versicherungen schätzt er auf 150 000 bis 250 000 Franken jährlich. Die Finanzierung ist auf die öffentliche Hand sowie auf private Geldgeber, etwa Stiftungen, Fonds und Mäzene, angewiesen.

Breites Publikum im Blick

Die Wunschlösung wäre für die Initianten ein Kompetenzzentrum für historische Blasinstrumente. Beheimatet sein könnte dieses etwa im Stadttheater. Die Sammlung soll für ein breites Publikum ansprechend aufbereitet sein. Zugleich sollen die Instrumente von Forschern untersucht und von Musikern gespielt werden dürfen. So könnte Karl Burris Museum zum Berühren, Spielen und Forschen auf moderne Weise weiterbestehen.

Ist die Finanzierung bis Ende Jahr nicht gesichert, droht der Sammlung die Einlagerung in einem Depot. Dort würden die alten Objekte Lagerschäden erleiden, befürchten die Fachleute. Die Sammlung wäre dann für die Forschung im Prinzip verfügbar, jedoch nicht für die Öffentlichkeit.

Florian Bissig